

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitseite 20 Pf.,
im Reclameheil 50 Pf.
Haupt-Geschäftsstelle: **Wilsdrufferstraße 49.**
Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.
Für Rücksendung nicht befallener Manuscripte
übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Seitungs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich **Mk. 1,50,**
mit Dresdener fliegende Blätter **Mk. 1,90.**
Für Dresden u. Vororte monatlich **50 Pf.,**
mit Wochblatt **60 Pf.**
Für Ost- u. West- viertel. **1,80 resp. 1,62**
Deutsche Preisliste: Nr. 4915, Oststr. 2350.

Gicht

und **Rheumatismus-Leidende** finden durch das Tragen u. Sametta-Unterleider m. reinen weichen Schafwollwatter die denbar größte Linderung
Sicherer Schutz gegen strengste Kälte. **Ebenso wirken u. Thermal-Socken u. Strümpfe als bestes Mittel gegen kalte Füße.** Nur
echt, wenn jedes Stück mit Schutzmarke und u. Firma deutlich versehen ist. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben liegen zur Einsicht aus. Alleinige Verkaufsstelle
Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstrasse 5.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Herr Landgerichtsdirector Brausewetter.

Man schreibt uns aus Berlin, 15. Januar:
Es mögen etwa 3 1/2 Jahre her sein, da saßen am Stammtisch einer Bismarck Bierstube in Berlin in bunter Reihe eine Anzahl Journalisten, Künstler, Schauspieler. Auch der damalige verantwortliche Redacteur des „Vorwärts“, der ein Jahr später aus der Partei herausgewimmelt wurde, war dabei. Der machte ein trübseliges Gesicht, er hatte einige Stunden vorher die Vorladung zu einem Termin erhalten, in dem er sich wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten hatte. Es handelte sich um einen Leitartikel des socialdemokratischen Blattes, in welchem in schärfster Weise über die Vorfälle im Grünwald losgezogen wurde. Geschrieben hatte den Artikel ein Genosse von der Reichstagsfraction, der gegenwärtig das socialdemokratische Blatt in Leipzig redigirt. Dieser hatte sich zwar erboten, die Verantwortung zu tragen, doch das war abgelehnt worden, damit der Staatsanwalt nicht gleich zwei Fliegen (Verfasser und Verantwortlicher) mit einer Klappe schlage. Da mußte eben der Verantwortliche daran glauben und der besaß einen Namen mit einem der Anfangsbuchstaben, der ihn vor die Brausewetter-Kammer brachte.

In das allgemeine Bedauern stimmte nur Einer nicht ein, ein Rechtsgelehrter, dem Berlin eines seiner schönsten Theater verdankt. „Laßt doch den Brausewetter in Ruhe, das ist ein ganz harmloser, gemüthlicher Junggeselle. 'n Bischen nervös, so 'n Bischen . . .“, er machte eine brodelnde Handbewegung vor seinem Kopfe. Alles protestirte lächelnd. „Aber ich bitte! Sie. 's ist thatsächlich so. Freilich muß man ihn zu nehmen wissen. Morgen Abend siße ich mit ihm zusammen im Weihen beim Löwenbräu. Soll ich dem alten braven Herrn Ihren Fall mal vortragen?“

„Reinetwegen“, meinte der „Koch“. Ob so, oder so, — geschädigt werde ich doch.“

Juristen und Laien waren überzeugt, daß aus der bösen Geschichte sechs Monat Pfänderei herauspringen würden. Der Delinquent selbst hatte sich mit diesem Gedanken auch schon abgefunden und lebte der stillen, aber unerbittlichen Hoffnung, während dieser sechs Monat von seinem Vorkurs herunterzukommen.

Alles fiel lang auf den Rücken, als der Urtheilspruch des Herrn Brausewetter bekannt wurde: einige Monate Festung! Festung für einen Socialdemokraten wegen Majestätsbeleidigung, noch dazu für einen der geistigen Führer der Partei. So etwas hatten die Berliner in der That noch nicht erlebt.

„Na, seht Ihr?“ schmunzelte am Abend in derselben Tafelrunde der „Koch“. „Einfach unberechenbar — was? Na habe mit ihm wiederholt über die Geschichte gesprochen, er kannte sie von A bis Z aus den Acten. Und da ist immer ein großes Geschrei, als ob der Mann so strenge sei. Keine Spur, 'n Bischen nervös, so 'n Bischen . . . — und das ist Alles.“

Deute befindet sich der Herr Landgerichtsdirector in einer Nervens- heilanstalt. Sein Zustand ist nicht der beste, er wird nach Ablauf des ihm bewilligten sechs Monate während Urlaubes seine Stelle kaum wieder antreten. Seit etwa einem Jahre zeichneten sich seine Urtheile durch draconische Strenge aus. In erster Linie wurden durch dieselben Redacteure betroffen, und hier wieder in erster Reihe socialdemokratische Redacture.

„Wenn ich einen dieser Socialdemokraten auf der Anklagebank sehe, wenn ich diesen kleinen jüdischen Anwalt sehe, der ihn vertheidigt, dann verliere ich meine ganze Selbstbeherrschung, — es stirt mit roth und schwarz vor den Augen . . .“ es ist verbürgt, daß Herr Brausewetter diese Aeußerung gethan hat, als er noch lange in Amt und Würden war. Und wie hat der G u m m i s

schlauch-Proceß die Oeffentlichkeit, die für Herrn Brausewetter nicht existirte, beschäftigt!

Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der anormale Geisteszustand des bisherigen Vorsitzenden der zweiten Strafkammer nicht plötzlich hereingebrochen ist. Es verlaute, daß verschiedene der durch diese Kammer Verurtheilten ihre Revisionen auf die Geisteskrankheit des Vorsitzenden stützen und aus demselben Grunde die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen wollen. Von Rechtsfachverständigen wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß dies aussichtslos sei, denn das Reichsgericht könne Urtheile, und zwar auf Grund der Acten und des Sitzungsprotocolls, nur aufheben, wenn Verstöße in formeller Hinsicht oder Fehler in der juristischen Auslegung erfolgt sind. Auch sei der Beweis nicht führbar, daß gerade bei der Fündung des anzufechtenden Urtheils ein Richter geisteskrank gewesen. Das mag nach dem Buchstaben des Gesetzes zutreffen. Dennoch verlangt das Rechtsbewußtsein des Volkes, daß in dem besonderen Falle eine Ausnahme gemacht wird. Nicht darauf kommt es an, ob bei der Abstimmung über das Urtheil der Vorsitzende einer Strafkammer nur eine Stimme unter fünf hat, sondern darauf, daß er unbeschränkt in der Leitung der Verhandlungen ist. Wie diese Leitung gehandhabt wird, das wirkt oft entscheidend auf den Ausgang des Proceßes ein, mindestens auf die Höhe der Strafe. Auch der Einfluß des Vorsitzenden auf die Befürher fällt ins Gewicht. Sollte die reichsgerichtliche Revision der unter Brausewetter's Leitung erlassenen Urtheile aus den letzten Jahren nicht anständig sein, so werden hoffentlich seitens der Justizverwaltung geeignete Fälle in weitem Umfange der Begnadigung empfohlen werden.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 15. Januar, 1 Uhr.
Eingegangen ist der Gesetzentwurf betreffend die **Abänderung der Gewerbeordnung.**

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag der Abgg. Dr. Hise und Pieber (centr.) betr. den Arbeiterschutz. Der erste Theil des Antrages will die Durchföhrung der Bestimmungen der §§ 120a—120c der Gewerbeordnung (Schutz von Gesundheit und Sittlichkeit) durch Ansetzung resp. Erlass (§ 120a) entsprechender Verordnungen mehr als bisher sichern. — Der zweite Theil betrifft die Ausdehnung des Schutzes der jugendlichen und weiblichen Arbeiter (§§ 135—139b) auf die Hausindustrie und regt zu Erhebungen an unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungen der Fabrikgesetzgebung auf die Vermehrung der Hausindustrie. Das Wort erhält der Antragsteller.

Abg. Dr. Hise (centr.): Der Schutz der Gesundheit und die Föhrung der Sittlichkeit seien die Hauptaufgaben der Arbeiterschutzgesetzgebung. Aber nur die Einzelregelungen hätten von den ihnen verliehenen Rechten Gebrauch gemacht, so z. B. Neuz a. L. mit Polizeiverordnungen. Der Bundesrath müßte jedoch mehr als bisher von seinem Rechte Gebrauch machen. Ramentlich sei die Unfallverhütung energischer anzupassen. Das Gleiche gelte von der Krankheitsverhütung. Eine einheitliche Regelung sei für das ganze Reich geboten. Auch auf die Trennung der Geschlechter in den Fabriken müßte mehr Gewicht gelegt werden.

Gehemrath Lehmann gibt eine Uebersicht der bisher zum Arbeiterschutz ergangenen Verordnungen. Es seien diese Verordnungen verschiedener Art und hätten theilweise auf die Krankheitsverhütung Bezug wie die, betreffend die Lungenfortkrankheiten. Außerdem seien eine ganze Reihe von anderen Vorschriften in Vorbereitung. In Bezug auf die Hausindustrie würden dem Reichstags Vor- schläge zugehen.

Abg. Dr. Höffel (Rp.) weist darauf hin, daß Krankheiten unter der Fabrikbesidderung häufig seien und zum Theil bedingt durch die Natur der betreffenden Gewerbe. Doch seien die Kinder von Fabrikarbeitern auch häufig erkrankt. Die Einführung von weiblichen Fabrikinspektoren sei angezeigt.

Inzwischen ist vom Abg. Fröhrn. v. Stumm (Rp.) ein Antrag eingegangen, der die Worte des Antrages Hise „mehr als bisher erliegen will durch „immer wirksamer.“

Abg. Mollenbühr (Soc.) beklagt die mangelhafte Beschaffenheit vieler Fabrikstätten unter Hinweis auf die Berichte der Fabrikinspektoren, selbst die elementarsten Schutzmaßregeln fehlten in vielen Fabriken. Besonders für die Hausindustrie seien Schutzmaßregeln nöthig, da dort die Zustände noch schlechter seien als in den Fabriken. Wie diese Zustände in Hauptmanns „Webern“ geschildert seien, so seien sie thatsächlich noch heute.

Abg. Fröhr. v. Stumm (Rp.) stellt die Behauptung auf, daß die Verursachung von Unfällen nicht durch die Unachtsamkeit der Arbeiter, sondern durch die mangelhafte Beschaffenheit der Fabrikstätten zu erklären sei. Man solle nicht zu viel vom Reglementiren erwarten. Das wirksamste Mittel sei immer eine ausreichende Aufsicht. Wo Mängel auf dem Gebiete der Sittlichkeit beständen, müßte auch nach seinem Dafürhalten eingeschritten werden; aber er möchte auch hier vor dem Socialisiren warnen. Es sei z. B. ganz falsch, anzunehmen, daß die Einführung des Maximalarbeitstages, wie sie jetzt für das Badergewerbe beschlossen wurde, zur Förderung der Gesundheit und Sittlichkeit beitragen werde. Daß den in der Hausindustrie Beschäftigten der Arbeiterschutz nicht vorzuziehen sei, finde auch seine Billigung; sei aber das Ziel des Antrages, die Hausindustrie zu vernichten, so könne er diesen Weg nicht mitgehen. Er sei wegen seiner Stellungnahme zur Arbeiterfrage in den Zeitungen heftig angegriffen worden, namentlich von der „Frankfurter Zeitung“, dem „Volk“ und dem „Vorwärts“, die eine wahre Sacht entfalteten, Anecdotes auf seine Kosten zu erfinden. Er gebe sich nicht die Mühe, die Sachen zu berücksichtigen, wenn aber einer der Herren etwas dort gegen ihn geschrieben lese, so könne er von vornherein überzeugt sein, daß es unwahr sei. (Große Heiterkeit.) Und siehe es in allen drei Blättern, so möge man überzeugt sein, daß es ganz sinnlos sei.

Abg. Schall (conf.) spricht sich gegen das viele Reglementiren aus; man könne sich kaum noch durchfinden. Das beschränke die persönliche Freiheit des Arbeiters und gelte auch für die ererbten Bestimmungen für die Hausindustrie. Doch werde die Partei des Redners den Antrag unterstützen.

Abg. Schmidt-Eberfeld (freif. Volksp.): Ich kann mich mit den Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters einverstanden erklären. Wir erkennen an, daß Mängel vorhanden sind, und werden für den Antrag eintreten, ohne damit dem Bundesrath einen Vorwurf auszubringen zu wollen für seine bisherige Thätigkeit und werden uns auf dem Boden der bisherigen Gesetzgebung an weiteren Verbesserungen betheiligen.

Nach einem Schlußwort des Mitantragstellers Abg. Dr. Pieber giebt Abg. Hüpeben seinem Bedauern Ausdruck, die wohlwollende Stellung der Christlich-Socialen zu dem Antrage wegen des Debatte-schlusses nicht näher begründen zu können.

Darauf giebt Abg. Fröhr. v. Stumm seinen Antrag zurück und der Antrag Hise wird mit großer Majorität angenommen.
Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (Antrag: Kaniz).
Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

—* Der Kaiser wird, wie die „Münch. Allg. Ztg.“ hört, bei dem Fest am 18. d. M. ein Facsimile einer wichtigen Niederschrift seines Großvaters aus der Zeit vor fünfundsiebenzig Jahren vertheilen lassen.

In Betreff der Theilnahme der deutschen Fürsten an den Feierlichkeiten in Berlin heißt es in derselben Zeitung, daß eine offizielle Einladung der Fürsten nur aus tactvoller Zurückhaltung unterlassen sei, die überall gebührend gewürdigt worden sei. „Unter der Hand dagegen wurde den deutschen Fürsten von deutscher Seite mit freudigster Genugthuung begrüßt werden würde. Es dürften denn auch einige deutsche Fürstenthümer, theilweise durch ihre regierenden Oberhäupter, bei der hiesigen Feier des 18. Januar vertreten sein.“

106 ehemalige Abgeordnete aus der letzten Session des Norddeutschen Reichstags im Jahre 1870 und aus der ersten Session des Deutschen Reichstags im Jahr 1871 haben sich zur Theilnahme an den Feierlichkeiten des 18. Januar in Berlin gemeldet.

In unrichtigen Kreisen wird es als möglich oder wahrscheinlich angenommen, daß am 18. Januar d. J. ein **Amnestie-Erlass** des Kaisers erscheinen wird, durch welchen die Strafen wegen gewisser politischer Vergehen und wegen Majestätsbeleidigung erlassen werden sollen.

widete Herr Geheimrath Professor Dr. Wallot sein Programm für die innere bauliche Gestaltung der Ausstellungshallen, die sich für die Zwecke des Unternehmens vortrefflich eignen, da besonders gute Lichtverhältnisse vorhanden seien. Die Räume sollen ein einheitliches Gepräge erhalten und zwar im Stile der Zeit Augusts des Starken. Ueber den Finanzplan der Ausstellung referirte Herr Bankier Victor Haben und theilte mit, daß täglich zwei Concerte im Ausstellungspark stattfinden sollen und daß sich der Eintrittspreis auf 1 Mk. pro Person stellen werde. Die künftige Staatsregierung werde im Landtage beantragen, die Ausstellung durch eine Summe von 60000 Mk. zu unterstützen. Ebenso sollen demnächst die Aufforderungen zu den Zeichnungen für den Garantiefonds erlassen werden. — Nach einem längeren Schlußwort des Herrn Professor Kuehl wurde die glänzende Veranmlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den König geschlossen.

* Die Gesellschaft für Literatur und Kunst, welche unter der vortheilhaften Leitung des Herrn Professor Dr. Wünsche steht, vereinigte sich gestern Abend in den Sälen des königl. Belvedere zu ihrem 6. Stiftungsfeste, welches durch ein vornehmes Concert eingeleitet wurde. Zu Anfang desselben sprach eine Schülerin des königl. Conservatoriums (Klasse Wolters), Fräulein Anna Röder, einen geläufigen, von Frau Professor Wünsche gebildeten Prolog, der in poetischer Form die hohen Ziele des Vereins verherrlichte. Darauf sang die Concertfängerin Fräulein Marie Alberti mit vortrefflichen Stimmmitteln drei Lieder von Goldmark, Brahms und Hartmann und Herr Walter Bachmann spielte E. Grieg's prächtige Suite „Aus Holbergs Zeit“. Der junge Künstler zeigte sich hierbei sowie bei der später gespielten Chopin'schen Polonaise (As-dur) als ein Pianist von eminenter Technik. Nur sollte Herr Bachmann keinen allzu ausgiebigen Gebrauch vom Pedal machen, wodurch die Wirkung der Polonaise manchemal etwas beeinträchtigt wurde. Stürmischen Beifall fand Fräulein Susanna Kpik mit dem temperamentvollen und stimmlich glänzenden Vortrage von Liedern von Fering, Bizet und Reinecke. Die junge Künstlerin wurde hierbei von Herrn königl. Kammermusikanten Gismann (Violine) und Herrn Organist Braun (Clavier) auf das Geschmackvolle begleitet. Seine

Kunst und Wissenschaft.

* Im **Neustädter Hoftheater** wurden gestern „Wallensteins Lager“ und die „Piccolomini“ aufgeführt, welchen am Sonntag „Wallensteins Tod“ folgen soll. Die „Robur“ hat's bisher doch noch nicht fertig gebracht, uns den Geschmack an den großen Schöpfungen unserer klassischen Meister zu rauben, das beweist der Umstand, daß die Plätze zur gefrühgen Vorstellung ausverkauft waren. Die S c e n e r i e in „Wallensteins Lager“ hat ein farbenreiches, überreiches Bild aus dem Lagerleben des 30-jährigen Krieges. Ueberreich, ja wohl! Die Fülle von Menschen, die sich da auf den Raum weniger Quadratmeter zusammengedrängen, ist weder natürlich, noch wirkt sie ästhetisch auf den Beschauer. Die malerische Wirkung, die das von Schiller entworfene Bild hervorbringen soll und auch vermag, ging an der Unübersichtlichkeit des Ganzen verloren. Man begreift nicht, was soviel Menschen beständig just an der Stelle zu thun haben. Möglich, daß das Bild auf den Reiternten besser gewirkt hätte, wenn ihm ein Platz zur Verfügung gestellt worden wäre, von dem aus er die Bühne hätte übersehen können, ohne den Logenplatz in einen Stehplatz umzuwandeln. Doch die Darstellung der Typen des Feldes gelungen wäre, kann man nicht behaupten. Die Aethorik überwucherte allzu sehr. Herr Müller spielte den Wachtmeister, den Wallenstein im Duobesformat, vollendet; ich wüßte nicht, wie ich ihn besser wünschen sollte. Auch Herr Swoboda's „Kapuzinerpredigt“ war vorzüglich gelungen.

In „Die Piccolomini“ stand der großangelegte, jugendliche Feuerlof-Wag des Herrn Biede vollständig auf seiner Höhe. Diese Selbstcopie Schillers konnte durch Niemand besser wiedergegeben werden, als durch den, wie ich meine, einzig möglichen Darsteller der Berlin Schiller in den „Karlsschülern“. Zu loben ist auch der Octavio des Herrn Biene. Auch Mo-Bauer und Holand Swoboda stellten sich tapfer. Herr Müller schuf in Buttler eine prächtige Hauptfigur. Herr Holtzhaus Wallenstein ging vollständig in unwiderstehlichen Pathos und mimischen Wägen verloren. Dieser Wallenstein ist fast zur Caricatur geworden. Scharf, bestimmt, kurz, nüchtern, abgerichtet jeder Phrase, so ist der Wallenstein

der Geschichte, so ist der Wallenstein Schillers. Holtzhaus' Wallenstein ist das Gegenstück. An den Wallenstein glaubt kein Mensch. Auch Herr Paul als Duxenberg fühlte sich nicht recht wohl. Er mußte offenbar nicht, was er aus seiner Rolle zu machen habe. Das ist kein Tadel. Herrn Paul's Stärke liegt eben an anderer Stelle. Die Scenarie der „Wallensteins Lager“ hat ein farbenreiches, überreiches Bild aus dem Lagerleben des 30-jährigen Krieges. Ueberreich, ja wohl! Die Fülle von Menschen, die sich da auf den Raum weniger Quadratmeter zusammengedrängen, ist weder natürlich, noch wirkt sie ästhetisch auf den Beschauer. Die malerische Wirkung, die das von Schiller entworfene Bild hervorbringen soll und auch vermag, ging an der Unübersichtlichkeit des Ganzen verloren. Man begreift nicht, was soviel Menschen beständig just an der Stelle zu thun haben. Möglich, daß das Bild auf den Reiternten besser gewirkt hätte, wenn ihm ein Platz zur Verfügung gestellt worden wäre, von dem aus er die Bühne hätte übersehen können, ohne den Logenplatz in einen Stehplatz umzuwandeln. Doch die Darstellung der Typen des Feldes gelungen wäre, kann man nicht behaupten. Die Aethorik überwucherte allzu sehr. Herr Müller spielte den Wachtmeister, den Wallenstein im Duobesformat, vollendet; ich wüßte nicht, wie ich ihn besser wünschen sollte. Auch Herr Swoboda's „Kapuzinerpredigt“ war vorzüglich gelungen.

* Die **Commission für die Internationale Kunstausstellung zu Dresden 1897** hatte für gestern Nachmittag 5 Uhr Einladungen zu einer Sitzung des Ehrenraths ergehen lassen, welche in der Aula der königl. Akademie der bildenden Künste stattfand. In der zahlreichen hochanständlichen Versammlung bemerkte man Ihre Excellenzen die Herren Staatsminister v. Meißel, v. Seydewitz, von der Planitz und v. Roskoff-Balkow, sowie die Mitglieder des akademischen Rathes, zahlreiche hervorragende Künstler, Mitglieder der kgl. Finanzverwaltung sowie Vertreter der Presse. Herr Professor Kuehl begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß Se. Majestät der König das Protectorat über die Ausstellung übernommen habe und daß auch die königl.ächs. Staatsregierung sowie die Stadt Dresden derselben große Sympathien entgegenbringen. Der Herr Redner sprach die Hoffnung aus, daß alle Kräfte zusammenwirken möchten, um das Unternehmen zu Stande zu bringen. Bis jetzt seien gebildet worden ein Bauausschuß, ein geschäftsführender Ausschuß, ein Finanzausschuß und ein Vorkommensschuß. Die Ausstellung solle eine Gesteuerstellung werden und alles Gute ohne Unterschied der Richtung solle Aufnahme finden. Zum Schluß theilte der Herr Redner mit, daß der Garantiefonds schon eine stattliche Höhe erreicht habe und danke namentlich den anwesenden Vertretern der Presse für ihr Erscheinen und für ihre an den Tag gelegte Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Ausstellung. — Darauf ent-